

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Seite 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 132.

34. Jahrgang.
Dienstag, den 8. November

1887.

Die Herren Landesbeamten im amts-hauptmannschaftlichen Verwaltungsbezirke werden veranlaßt, den Bedarf der auf Staatskosten zu liefernden Landes-
register und sonstigen Formulare für landesamtliche Angelegenheiten für das Jahr 1888 bis

zum 21. dieses Monats

anher anzuzeigen. Bei Bestellung gebundener Register ist die Stärke derselben nach Buch oder Bogen (25 Bogen = 1 Buch) mit anzugeben.
Schwarzenberg, am 3. November 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Frhr. v. Wirsing.

M.

Nachdem die Prüfung der auf das Jahr 1886 abgelegten Rechnungen der **Gemeinde-Centralkasse**, der **Schulkasse**, sowie der **Armenkasse** allhier, in-
gleichen der unter der Verwaltung des Gemeinderaths stehenden **Stiftungs- und Legatgelder-Kassen** beendet ist, liegen die gedachten Rechnungen vom 10. November
dieses Jahres ab vier Wochen lang während der gewöhnlichen Geschäftsstunden in der Expedition des unterzeichneten Gemeinderaths zur Einsicht aus.
Schönheide, am 7. November 1887.

Der Gemeinderath.

Ein neues Infanterie-Gewehr.

Im Juli vergangenen Jahres ging eine unscheinbare Notiz durch die Presse: Die Arbeiter der Spandauer Gewehrfabrik hätten die Fertigstellung des hunderttausendsten Mehrladers durch ein solennes Fest gefeiert. Diese Feier war eine berechtigte und verdiente, denn bis zu jenem Zeitpunkt war nichts davon in die Öffentlichkeit gedrungen, daß der Mehrlader in die deutsche Armee eingeführt werden sollte, obgleich natürlich in dem Budget-Ausschuß des Reichstages vertrauliche Mittheilungen gemacht worden waren und drei große Fabriken an der Herstellung der Gewehre schon Monate lang gearbeitet hatten. Das Geheimniß war trefflich gewahrt worden und seine nunmehrige Enthüllung machte auf die militärischen Kreise Frankreichs einen niederschlagenden Eindruck. Deutschland hatte in Bezug auf die Bewaffnung seiner Infanterie einen bedenklichen Vorsprung vor den Franzosen und die Berücksichtigung dieses Umstandes hat möglicherweise bei der Schnäbele-Affaire zur Aufrechterhaltung des Friedens beigetragen.

Nach alledem wird man in ein nicht gerade angenehmes Erstaunen durch einen Artikel der „Post“ in deren Sonnabendnummer versetzt, welcher auf die Nothwendigkeit hinweist, die deutsche Infanterie schleunigst mit einem neuen kleinkalibrigen Gewehr auszustatten. Die genannte Zeitung ist ein angesehenes Blatt, dem wohl nicht mit Unrecht nachgesagt wird, daß es zuweilen von Seiten der Regierung Informationen erhalte. Auf solchen scheint denn auch der berregte Artikel zu beruhen, denn er trägt nicht etwa die Bemerkung „Von unserem militärischen Mitarbeiter“, sondern stellt sich als von der Redaktion ausgehend dar, läßt sich dabei aber so sachgemäß über technische Einzelheiten aus, daß man dadurch an seinem Ursprung irre wird. Es weist nach, Frankreich sei durch das daselbst jetzt zur Einführung gelangende 8 Millimeter-Kaliber unserm 11 Millimeter-Kaliber erheblich überlegen und wir müßten dem durch Einführung des kleinstenbaren, nämlich eines 7½ Millimeter-Kalibers, begegnen.

Auf die technischen Einzelheiten, die an das Verständnis des Laien zu hohe Anforderungen stellen, können wir hier nicht eingehen; weit mehr Interesse hat die Frage: was jener Artikel bezweckt. Die deutschen Zeitungen mischen sich nicht, wie dies in Frankreich üblich ist, in militär-technische Dinge; sie haben dazu auch umsoweniger Veranlassung, als sie diese Angelegenheiten in den allerbesten Händen wissen. Das jetzige Mehrladergewehr wurde eingeführt (und der Reichstag hatte dazu patriotischerweise die Mittel geheim bewilligt), ohne daß zuvor dafür „öffentliche Meinung“ gemacht worden wäre. Ja, die Bewilligung der Mittel war von jenem Reichstage erfolgt, welcher später wegen Ablehnung des Septennats aufgelöst wurde. In dem gegenwärtigen Reichstage haben die Kartellparteien die Mehrheit und er würde ebenso wie der vorige die Mittel für ein neues Gewehr bewilligen, wenn militärische Autoritäten in der Kommission die Nothwendigkeit eines solchen nachweisen sollten.

Wie nun die „Post“ dazu kommt, das deutsche Infanteriegewehr „M 71/84“ (wie die amtliche Bezeichnung lautet) gegenüber dem neuen französischen als ungenügend zu bezeichnen, ist nicht recht klar.

Dem deutschen Volkstemperament ist jedes Brambarstren fremd; den Franzosen dagegen ist es geläufig und naturnothwendig. Aber darum liegt noch gar keine Veranlassung vor, unseren westlichen Nachbarn (und nicht auch den östlichen?) direkt Wasser auf das Mährtrud zu schütten. Die Franzosen — das steht jetzt schon fest — werden den „Post“-Artikel mit einem Triumphgeschrei beantworten und ihre Vergötterung für Boulanger, dem sie die Einführung des von der „Post“ so gerühmten 8-Millimeter-Gewehrs verdanken, wird sich selbstüberbieten. Diese Wirkung des Artikels wird zwar kaum die beabsichtigte gewesen sein, aber man fragt sich vergeblich, welche andere denn hätte erzielt werden sollen. Es fehlt unserem Reichstage wahrhaftig nicht an Patriotismus und die Ueberzeugungskraft des Kriegsministers in der Kommission dürfte doch nicht geringer sein, als die des „Post“-Artikels. Der frühere Beschluß, einen Mehrlader überhaupt einzuführen, ist nicht vorzeitig an die große Glocke gehängt worden, wozu denn nun die obfällige Kritik desselben?

Das Blatt sagt, unser jetziger Mehrlader sei nicht überflüssig gewesen, denn er habe uns, noch ohne fertig zu sein, den Dienst geleistet, den Erhalter des Friedens zu spielen; er sei bei seinen sonstigen guten Eigenschaften auch nach Vollenbung der Neubewaffnung noch eine gute Waffe für Truppen zweiter Linie. Es sei aber nur der erste Schritt, dem nun ein zweiter folgen müsse. Dieser zweite Schritt wird ja auch, wenn seine Nothwendigkeit nachgewiesen wird, unter Gutbeifung der Volksvertretung gewiß geschehen; war es aber auch nothwendig, die Presse zweier Länder durch Ankündigung desselben vorzeitig zu allarmiren?

In der Beantwortung der Frage, warum ein kleinkalibriges Gewehr sich eventuell für die deutsche Armee nothwendig macht, sei noch Folgendes mitgetheilt:

Der moderne Erfindungsgeist, ausgerüstet mit einer Fülle technischer und wissenschaftlicher Hilfsmittel, hat sich bekanntlich der Frage der Vervollkommnung der Waffen mit großem Eifer zugewandt, weil in industrieller Hinsicht mit neuen Erfindungen auf dem Waffengebiete kolossale Erfolge erzielt werden können, deshalb kann es nicht ausbleiben, daß immer neue Fortschritte auf dem Gebiete der Schußwaffen gemacht werden. Die neueste Vervollkommnung in Bezug auf Gewehre, welche die technische Prüfung bestanden hat, ist aber nicht das Repetir- oder Magazin-gewehr als solches, wie es die deutsche Armee besitzt, sondern sie besteht in dem Repetir-gewehr mit kleinerem Kaliber, welches ein leichteres, mit einem Kupfermantel überzogenes Geschöß schießt und mit Hilfe eines besseren Pulvers diesem kleineren Geschöße eine geradere und weitere Flugbahn verleiht. In Folge dessen ist das Repetir-gewehr mit kleinerem Kaliber (ungefähr 8 Millimeter Durchmesser) demjenigen mit großem Kaliber (ungefähr 11 Millimeter Durchmesser) vorzuziehen; denn das Geschöß des ersteren hat eine viel größere Durchschlagkraft, schlägt durch Panzerplatten von 8 Millimeter Stärke und besitzt auch eine bessere Trefffähigkeit, da seine Flugbahn einen geringeren Bogen macht und deshalb in mehr gerader und längerer Linie sich ausdehnt, also bis über 2000 Meter noch trifft. Ein weiterer Vorzug des Repetir-gewehrs mit kleinerem Kaliber be-

steht darin, daß der Soldat mehr Patronen bei sich tragen kann, da dieselben wesentlich leichter sind, als bei Gewehren mit größerem Kaliber. Auch fällt bei dem Gewehre mit kleinerem Kaliber das Ausstoßen der metallenen Patronenhülse weg, da die Patrone nur eine Umhüllung von einem Cellulosestoff hat. Diese Umhüllung fliegt beim Abfeuern des Gewehrs sammt dem Geschöße aus dem Laufe des Gewehrs hinaus. In Oesterreich hat man sich deshalb bereits entschlossen, das Mannlicher-gewehr, in Frankreich das Lebel-gewehr und in Rußland ein von Dreffe in Sommerda konstruirtes Gewehr, sämmtlich kleineres Kaliber und die geschützten Vorzüge besitzend, einzuführen; Deutschland muß also mit einer gleichen oder möglichst noch besseren Vervollkommnung seiner Infanterieschußwaffe bald nachfolgen.

Zum Schluß mag aber auch darauf noch hingewiesen werden, daß das bessere Gewehr an sich nicht allein den Erfolg im Kriege bedingt. Das deutsche Zündnadel-gewehr war im Kriege gegen Frankreich 1870/71 dem französischen Chassepot-gewehr z. B. bedeutend unterlegen. Das Chassepot-gewehr schoß schneller und viel weiter, aber die Franzosen verstanden nicht damit zu schießen. Auch verstand die deutsche Heeresleitung trotz der schlechteren Gewehre der deutschen Truppen es dennoch, stets die Offensive zu ergreifen und den Franzosen gewaltige Niederlagen beizubringen. Man darf also der Waffenvervollkommnung keine unbedingt maßgebende Bedeutung in der Schlacht beimessen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Freitag Mittag hat sich Sr. Maj. Kaiser Wilhelm nach dem überstandenen Unwohlsein zum erstenmale wieder an dem historischen Fenster seines Palais gezeigt, als die Schloßwache vorüberzog; er wurde von dem nach Tausenden zählenden Publikum mit stürmischem Jubel begrüßt.

— Zur Kaiserbegegnung schreibt man aus Berlin: In hiesigen in der Regel zum unterrichteten Kreisen hält man es jetzt für ausgemacht, daß die Frage, ob die Zusammenkunft des Czaren mit unserm Kaiser stattfindet, wesentlich nur noch vom Gesundheitszustande unseres Kaisers abhängt. Unter den äußeren Anzeichen, die den Besuch des Kaisers Alexander in Berlin als wahrscheinlich gelten lassen, wird in politischen Kreisen auch die Rückkehr des Grafen Schuwalow von seinem Urlaub, die früher, als sie zuerst beabsichtigt war, erfolgte, angeführt. Nach einem Telegramm der „Adln. Ztg.“ aus Petersburg sind dieser Tage die preußischen Uniformen des Czaren nach Kopenhagen abgegangen. Es wird hinzugefügt, daß in der russischen Hauptstadt Niemand mehr an der Berliner Zusammenkunft zweifelt.

— Aus San Remo, wo bekanntlich zur Zeit die Kronprinzliche Familie weilt, wird auf privatem Wege nach Berlin gemeldet, daß dort auf Wunsch der Frau Kronprinzessin in diesen Tagen Dr. Madenzie von London eintreffen werde, um eine erneute Prüfung der Stimmbänder des Kronprinzen vorzunehmen. Inwieweit die Vermuthung als eine gerechtfertigte bezeichnet werden darf, daß möglicherweise von dem Ergebnisse der Untersuchung die Erlaubniß zu einer beschleunigten Rückkehr des hohen